

Harzreise und Besuch bei Gleim. (Auszug)¹

. . . Um dieselbe Zeit kam der Chemiker Scherer nach Weimar, um seine letzten Instructionen zu einer wissenschaftlichen Reise nach England abzuholen. Er sagte mir, er wolle unterwegs den Harz durchwandern. „Ich auch!“ rief ich. Wir nahmen die Abrede, in Wernigerode zusammen zu treffen. Ich theilte Herder meine Absicht mit. . . Sie bat mich, [120] ein kleines Päckchen für den alten Dichter Gleim mitzunehmen; denn den müsse ich durchaus in Halberstadt besuchen.² . .

[121] Endlich langte ich in Halberstadt an. Ich sandte das Päckchen der Frau Herder ab, das ganz einfach: „An Vater Gleim“ adressirt war, und fragte, wann ich ihm mein Compliment machen könnte? Ich erhielt zur Antwort, ich möge ja gleich kommen, und als ich nach einiger Verzögerung hinging, fand ich den lebhaften Greis schon vor seiner Hausthüre, wo er mich erwartend auf- und abging. Frau [122] Herder's Brief mußte sehr warme Empfehlungen enthalten haben.

Ich hatte diesen Dichter schon früh kennen gelernt. In der Schule erwarb ich einmal durch die öffentliche Declamation eines seiner Gedichte (ich glaube, es heißt das „Lob des Landlebens“ und ist die Nachbildung einer Horazischen Ode) ermunternden Beifall. Daran knüpfte sich bei mir ein Interesse für ihn. Von seinen übrigen Dichtungen hatten mir nur einige seiner Kriegslieder gefallen. Dichterischer und kriegerischer Schwung der Gedanken ist in ihnen nicht selten, aber ich habe nicht gehört, daß eines derselben jemals von Soldaten gesungen worden sei; vielleicht ist sogar keines in Musik gesetzt, so wenig, als von ihren Nachahmungen, den Amazonenliedern von Chr. F. Weisse. Ihre Zeitgenossen, der Dessauer Marsch und die Operetten-Liedchen desselben Weisse, mit den Hiller'schen Melodien, dagegen wurden überall und lange gehört und sind noch bekannt, sowie das viel ältere: „Prinz Eugenius, der edle Ritter“. Dem geringen Kunstwerth jener Lieder oder dem Mangel an Patriotismus im Publicum darf das nicht zugeschrieben werden; selbst manche Studentengesänge, aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, sind voll Enthusiasmus für den großen König. Gedankengang und Sprache in den Gleim'schen Liedern waren nur zu hoch für das Volk, um Wieder-hall im Gemüthe desselben zu erlangen.

Gleim war ein viel edlerer Mensch als Dichter. Er besaß ein bedeutendes Vermögen oder doch Einkommen als Canonicus und Secretär des protestantischen reichen Domcapitels zu Halberstadt; er lebte bürgerlich einfach und verwandte einen großen Theil seines Ueberflusses zur Unterstützung dürftiger — Dichter oder doch Schriftsteller, ob [123] auch anderer Armer, weiß ich nicht. Jedes aufstrebende, literarische Talent, vorzüglich das poetische, hatte eine offene Zuflucht bei ihm. Manche junge Dichter lebten Jahre lang bei ihm als geachtete Freunde; Manchen verschaffte er eine Versorgung, zum Theil bei dem Domstifte selbst, wie Tiedge und Eberhard Karl Klamer Schmidt. Alle ausgezeichneten Dichter der schönen Periode, die mit dem Untergang der Gottsched'schen Schule begann, Klopstock, Herder, Ramler, Kleist, Jacobi, Claudius und viele Andere waren freundschaftlich

¹ Garlieb Merkel über Deutschland zur Schiller - Goethe - Zeit, Nach des Verfassers gedruckten und handschriftlichen Aufzeichnungen zusammengestellt. Julius Eckardt. Berlin 1887. S. 119 ff. Auch der vorliegende Text stammt aus mehreren nicht kenntlich gemachten Quellen. Diese Angaben finden sich in der Zusammenstellung „Thersites“ von Maximilian Müller-Jabusch, Berlin 1921.

² Brief von Herders Gattin an Gleim, Weimar den 14. July 1797:
„Herr Merkel, den Sie so freundlich aufgenommen und einen so 1. Brief auch ihm geschickt haben, ist so ganz zufrieden und entzückt von Ihnen gekommen, und hat uns durch die Nachricht erfreut dass Sie sehr sehr wohl und munter sind, und unser liebevoll gedenken.“
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654861X>

mit ihm verbunden³, und er war ein zuverlässiger, treuer Freund, nur etwas zu ungestüm. So soll es z. B. gefährlich gewesen sein, sich in einen Briefwechsel mit ihm einzulassen. Er, der wenig Geschäfte hatte, schrieb dann mit jedem Posttage und wurde sehr böse, sah es als eine beleidigende Vernachlässigung, einen Bruch der Freundschaft an, wenn man ihm nicht pünktlich antwortete, und war schwer zu versöhnen.

Die Kritik konnte er nicht leiden; ich zweifle daher, daß er auch Lessing zu seinen Freunden zählte. Mit seinem alten und grauen Freunde Ramler veruneinigte er sich bekanntlich auf immer wegen sehr schätzbarer Aenderungen, die dieser sowohl an Gleim's eigenen Gedichten, als an denen seiner anderen Freunde vor dem Abdrucke gemacht. Am heftigsten pflegte er sich über die Umgestaltung von Kleist's Frühling zu äußern, und dieser hätte beinahe auch mir [124]

Gleim's Zorn oder doch Unwillen zugezogen. Da er nämlich darüber sprach, meinte ich, der „Frühling“ sei in seiner gegenwärtigen Gestalt ein so herrliches Gedicht, daß Ramler's Aenderungen doch wohl nicht Fehlgriffe gewesen sein könnten. „Aber es ist nicht Kleist's Frühling!“ rief Gleim heftig; „die Eigenthümlichkeit jedes Dichters muß heilig sein.“ Der Einwurf lag nahe, Kleist selbst habe, indem er Ramler die Ueberarbeitung auftrag, die Ansicht ausgesprochen, daß es wichtiger sei, der Literatur ein vollendetes Werk zu schenken, als die vielleicht tadelhaften Eigenthümlichkeiten des Verfassers zu bewahren. Er könne nur dabei gewonnen haben, daß sein Name vor einem fehlerfreien Werke, statt vor einem fehlervollen stehe. Ich schwieg indeß nachgiebig stille⁴. Eben so ging es mir in Rücksicht Friedrich's des Zweiten, der bekanntlich Gleim's höchster Heros war. Ich stimmte lebhaft in die Lobsprüche ein, die er ihm ertheilte, und erzählte ihm, daß ich 1786 bei einer Feierlichkeit in der Domschule zu Riga als Secundaner öffentlich eine Lobrede auf ihn habe declamiren müssen, bei der ich öfter vor Rührung gestockt, und daß, als ich bei einem Spaziergange auf dem Rigaer Walle mit einer Schildwache ins Gespräch gekommen, die ein preußischer Deserteur war, und ich ihr sagte, daß soeben die Nachricht vom Tode des Königs eingelaufen sei, der Mensch in Thränen ausbrach. Gleim hörte diese Kleinigkeiten mit großem Vergnügen als neue Beweise, wie sehr Friedrich auch außerhalb Deutschland verehrt [125] worden; aber als mir die Bemerkung entschlüpfte, dieses Land selbst habe eben keine Ursache, ihn zu lieben, da seine Begierde, ein Stück mehr davon zu besitzen, drei so blutige inländische Kriege veranlaßte, wurde der jugendlich lebhaft Greis sehr böse, und ich schwieg aus Pietät.

Es wäre sehr undankbar gewesen, wenn ich weniger Nachgiebigkeit dem in so vielen Rücksichten so ehrwürdigen Manne bewiesen hätte. Die Aufnahme, die er mir schenkte, war gütig über alle meine Erwartung. Er selbst führte mich am folgenden Tage in seiner Kutsche zu den Spiegelbergen, einem Lustorte bei Halberstadt, und in allen Partien derselben herum. Ich nahm am Abende mit dankbarer

³ Bei meinem zweiten Besuche führte er mich in eine ziemlich große Stube, die er sein „Pantheon der Freundschaft“ nannte, das einzige mit Anspruch auf Eleganz meublirte Zimmer, das ich in seinem Hause sah. Jener Name war unglücklich gewählt. Als ich alle Wände mit Porträts bedeckt sah, fiel mir ein reicher Student zu Jena ein, der seinem armen Factotum auftrag, zu einem Commers, den er geben wolle, nur 70 bis 80 der intimsten Freunde einzuladen.

⁴ Gleim besaß eine Abschrift des „Frühlings“ in seiner ursprünglichen Gestalt, ließ sie aber nicht drucken. Sein Erbe that es und hat, fürchte ich, dem Publicum das schöne Gedicht in beiden Gestalten verleidet. In seiner ursprünglichen würde es, nach meiner Ansicht, schwerlich berühmt geworden sein.

Verehrung für den herrlichen Greis Abschied, und früh am folgenden Morgen wanderte ich mit meinem jungen Ränzelträger ab, nach Wernigerode. . .